



## Glaube, klein wie ein Senfkorn

18. Sonntag nach Trinitatis, 16. Oktober 2022

PfarrerIn Verena Naegeli

*Schriftlesungen: Habakuk 1,2-4 und 2,1-4;*

*2. Timotheus 1-7 (gekürzt); Lukasevangelium 17,5-6*

*Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben.* (Habakuk 2,4)

Dieser Satz, liebe Gemeinde, aus dem Buch des Propheten Habakuk – gehört haben wir ihn in der Lutherübersetzung – hat Geschichte geschrieben, bereits im innerbiblischen Zusammenhang.

Paulus zitiert den Satz im Römer- und Galaterbrief. Er verwendet ihn, um einen seiner theologischen Grundgedanken zu unterlegen: Nicht unser Tun ist es, das uns vor Gott gerecht machen könnte – das uns «rechtfertigt». Wir würden nie genügen. Allein unser Glaube kann es, dass Gott uns gnädig annimmt und uns von unserer Ungenügsamkeit erlöst, in Jesus Christus.

*Der Gerechte – die Gerechtfertigte wird durch ihren Glauben leben.* Im Glauben öffnet sich ihr die Tür zum gottverbundenen Leben, schon jetzt. Über Paulus hat der Habakuk-Satz dann weitergewirkt, in die Zeit der Reformation hinein. Martin Luther hat ihn aufgenommen und in dessen Aussage Trost gefunden, in seiner verzweifelte Suche nach dem rechten, dem vor Gott gerechten Leben. Die Aussage des Satzes hat ihn innerlich frei werden lassen. Gott liebt mich, er ist mir gnädig zugewandt, so wie ich bin. Ich muss mir seine Zuwendung nicht verdienen, durch diese oder jene Handlung. *Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben* – so hat Luther übersetzt. Das befreiende Potential der Reformation hat in diesem Habakuk-Satz einen ihrer Ursprünge.

Ob der Satz in der paulinisch-reformatorischen Auslegungstradition aber auch in all seinen Facetten verstanden wurde?

\*

Es lohnt sich genauer hinzuschauen. Mir scheint, dass der Prophet Habakuk nicht so sehr darum ringt, wie er vor Gott bestehen kann, Rechtfertigung findet, sondern dass es eher – oder zumindest auch – darum geht, wie Gott vor ihm bestehen kann. Habakuk schreibt im ersten Kapitel: *Wie lange, Herr, rufe ich*

*schon um Hilfe, du aber hörst nicht! Ich schreie zu dir: Gewalttat! Du aber hilfst nicht! Warum lässt du mich Unrecht sehen und schaust dem Unheil zu?*

Ich denke, jede:r von uns hier kann Habakuks Fragen nachvollziehen. Es gibt genauso viele Gründe sie heute zu stellen wie damals, zur Zeit des Propheten, der, wie angenommen wird, im 6. Jahrhundert v. Chr. gelebt hat, in der Zeit als Juda unter babylonische Vorherrschaft geraten war. Habakuk erlebt die unguten Machenschaften seiner eigenen Landsleute, er erlebt die Gewalttaten durch die Besatzungsmacht. Und wo ist da Gott? Warum greift er nicht ein? Ist er wirklich auf der Seite der Gerechten, – derjenigen, die Gerechtigkeit suchen?

Genauso können wir fragen: Ist Gott auf der Seite derer, die sich heute für gerechtere Verhältnisse einsetzen, für eine menschlichere Welt? Verhilft er ihnen zum Durchbruch?

Habakuk stellt diese Fragen im Kontext seiner Zeit. Er findet keine Antwort im Hier und Jetzt. Aber, was auffällt: Er sucht hartnäckig das Gespräch mit Gott. Er bleibt dran an seiner Gottes-Suche. Und, so lesen wir, er erhält Antwort in einer Vision – in etwas, das ist, auch wenn es noch nicht ist, aber kommt. In etwas, das er schaut, auch wenn es nicht objektiv sichtbar ist: ein Aufbrechen, Aufleuchten von Gottes guter Gegenwart. Und Habakuk entscheidet sich. Er will dieser unrealistischen und doch real geschauten Gottes-Wirklichkeit treu bleiben. Er will daran festhalten, trotz allem. Er begreift in seinem Innersten – Gott sagt es ihm zu –, dass ihn das Festhalten an der Gottesvision selber am Leben erhält, lebendig bleiben lässt.

*Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben* – so hat Luther übersetzt. *Der Gerechte wird durch seine Treue am Leben bleiben* – übersetzt die Zürcher Bibel. Glaube auch als Treue verstanden: so entspricht es dem hebräischen Urtext. Es bedeutet: Ich bleibe der biblischen Gottes-Vision treu, dass Gott Recht schafft, für ein gutes Leben Aller entsteht. Ich bleibe dieser Gottes-Vision treu, auch wenn es nicht meiner momentanen Welterfahrung oder auch persönlichen Situation entspricht. Ich lasse mir diesen Glauben nicht nehmen.

\*

Ich erinnere mich an ein Interview mit der damaligen Bundesrätin Ruth Dreifuss. Sie wurde gefragt, ob sie religiös sei, ob sie an Gott glaube. Für sie sei es nicht entscheidend, ob Gott wirklich existiere oder nicht, hat sie geantwortet. Sie selber sei Agnostikerin. Aber an der Gottes-Idee, der Gottes-Vision festzuhalten, scheine ihr wichtig. Es bedeute, den Raum offenzuhalten für die Vision wirklicher Gerechtigkeit, die Vision eines umfassenden Friedens – und sich entsprechend dafür einzusetzen.

Mich hat die Aussage von Ruth Dreifuss damals herausgefordert. (Und behaften Sie mich nicht auf den genauen Wortlaut, ich erzähle nur aus der Erinnerung!) Nicht darauf warten, dass Gott sich endlich durchsetzt, endlich seine Existenz beweist, sondern selber mich entscheiden, dass ich an einem Gott der Gerechtigkeit, einem Gott der Liebe festhalten will – festhalten will an dem, was mir die Bibel an lebensverheissenden Gottes-Visionen mitgibt. Mich entscheiden, der Gottes-Vision Glauben zu schenken, so wie sie mir in Jesus begegnet. Denn: «Gott die Treue halten» führt uns zu Jesus und zu seiner Glaubenshaltung. Im Lukasevangelium haben wir gehört, wie die Apostel Jesus bitten: *Gib uns mehr Glauben!* Und Jesus antwortet: *Hättet ihr Glauben auch nur wie ein Senfkorn, dann könnte etwas daraus werden. Dann könnte, dann würde euer Glaube vieles bewirken!* (nach Lukas 17, 5-6)

Glaube wie ein Senfkorn... in unserem heutigen Gedankengang können wir es gleichsetzen mit der innersten Entscheidung: Ich will Gott – dem Gott des Lebens – die Treue halten, an ihn glauben, auch wenn vieles dagegen spricht. Ich will mir diesen Kern des Glaubens nicht nehmen lassen. Es ist ein kleiner Kern, ein fragiles Etwas, vielseitig bedroht, aber ich will es behüten und pflegen, dass es wachsen kann in meiner Existenz. Und durch mein Dasein hindurch.

\*

Vielleicht kennen einige von Ihnen die Tagebücher von Etty Hillesum, einer holländisch-jüdischen Denkerin, Mystikerin. Als der zweite Weltkrieg ausbrach, war sie eine junge Frau. Sie hat die Besetzung Hollands erlebt, die immer schrecklichere antijüdische Gesetzgebung, die Deportationen. Etty Hillesum hat ihre Erfahrungen und Gedanken in ihren Tagebüchern festgehalten. 1943 wurde sie nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Etty Hillesum – das können wir uns vorstellen – hatte allen Grund die Gottesfrage zu stellen. Einen helfenden, alles planenden und Gerechtigkeit wollenden Gott zu erkennen in dem, was in ihrer Zeit geschah, war ein Ding der Unmöglichkeit. Und doch hat Etty Hillesum der Gottes-Vision die Treue gehalten. Ja, sie ist eigentlich erst bis zum Kern, bis zu dem, was es für sie persönlich bedeutet, vorgestossen. Ganz ähnlich wie der Prophet Habakuk hat sie sich Gott zugewandt, hat mit ihm gesprochen, hat Gott nicht in Ruhe gelassen. Und sie begreift für sich:

«Gott-Gross» – der Weltenschöpfer in seiner unendlichen Präsenz und Kraft, seiner wie auch immer gearteten Gerechtigkeit – ist für sie nicht zu fassen. Die Einsicht ist ihr zum jetzigen Zeitpunkt verwehrt.

Aber «Gott-Klein» – der ist ihr anvertraut. Es liegt in ihrer Verantwortung, dass Gott nicht untergeht, nicht gänzlich verschwindet in ihr und aus ihrem Leben. Etty Hillesum schreibt – und es sind radikale Sätze<sup>1</sup>:

«Ich will dir helfen, Gott, dass du mich nicht verlässt (...). Denn dieses eine wird mir immer deutlicher: dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir (so) mithelfen, dich in den gequälten Herzen auch anderer Menschen auferstehen zu lassen.»

Etty Hillesum übt sich darin – sie beschreibt es eindrücklich in ihrem Tagebuch – sich nicht einfangen zu lassen von der Verzweiflung, von der hasserfüllten Atmosphäre, die sie umgeben. Sie will sich die Vision eines guten Gottes und einer guten Menschlichkeit nicht rauben lassen durch die äussere Realität.

Sie schreibt: «Es gibt Leute, es gibt sie tatsächlich, die im letzten Augenblick ihre Staubsauger und ihr silbernes Besteck in Sicherheit bringen, statt dich zu bewahren, mein Gott. Und es gibt Menschen, die nur ihren Körper retten wollen, der ja doch nichts anderes mehr ist als eine Behausung für tausend Ängste und Verbitterung. Und sie sagen: Mich sollen sie nicht in ihre Klauen bekommen. Und sie vergessen, dass man in niemands Klauen ist, wenn man in deinen Armen ist. (...) Du wirst wohl auch karge Zeiten in mir erleben, mein Gott, in denen mein Glaube dich nicht so kräftig nährt, aber glaube

---

<sup>1</sup> Alle Zitate aus: Etty Hillesum, *Das denkende Herz. Die Tagebücher 1941-1943*. Aus dem Niederländischen von M. Csollány, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1985, S. 149ff.

mir, ich werde weiter (mit dir sprechen), für dich wirken und dir treu bleiben und dich nicht aus meinem Inneren verjagen.»

«Die «Gerechte» wird durch ihre Treue am Leben bleiben». Mich hat, was Etty Hillesum schreibt, tief beeindruckt. Und ich sage mir: Wenn sie das konnte in ihrer aussichtslosen Situation, kann ich es dann nicht auch versuchen: Gott-Klein, das Samenkorn seiner Existenz in mir wahr zu nehmen – und auch in meinem Gegenüber? Gott die Treue zu halten, zu glauben?

\*

Etty Hillesum hat mit Gott gesprochen, sie hat auch, wo immer das möglich war, ihre Gottessuche mit anderen Menschen geteilt – mit Menschen unterschiedlichster Herkunft. Sie hat den Austausch und auch die Gemeinschaft mit anderen gebraucht.

Es führt uns in einem letzten Schritt zu Paulus, von dem wir auch einen Text gehört haben, auch wenn der 2. Timotheusbrief wohl nicht direkt aus seiner Feder stammt. Paulus schreibt, wie wichtig «Glaubende» füreinander sind. Er erwähnt am Anfang des Briefes eine Grossmutter, Lois, eine Mutter, Eunike, deren Glaube und Treue sich fruchtbar für den jungen Timotheus auswirken. (2. Timotheus 1,5)

Und es wird auch aus seinen anderen Briefen ersichtlich: Paulus hat selber aus der Glaubens-Gemeinschaft heraus gelebt. Er hat seinen Glauben erprobt, gestärkt in der Begegnung und Auseinandersetzung mit anderen. Paulus begreift sich und andere als miteinander Verbundene – in Christus, der selber heilsame Gottes-Vision verkörpert.

\*

«Die Gerechten werden durch ihren Glauben, ihre Treue am Leben bleiben» – in Gemeinschaft. Die kleinen Glaubenskörner in uns brauchen einander. Gerät ein Korn in anhaltende Dürre, in nicht endenden Frost, braucht es andere, die ihm Wasser und Wärme zutragen. Erstarrt ein Korn in sich selbst, braucht es das Licht anderer, um es neu aus sich herauszulocken. Jeder Gottesdienst möchte eine befruchtende Glaubensgemeinschaft sein, eine geteilte Treue vor Gott. Schön ist es, wenn es sich auch in unserem Alltag fortsetzt, Glaubens-Austausch stattfindet, in aller Offenheit – auch interreligiös, interkulturell: im einander zugesprochenen freundlichen Wort, in der alltäglich helfenden Tat. Es beginnt im Kleinen.

Möge Christus selber Wärme und Licht für unsere Glaubenskörnchen sein, sodass sie – auch im Herbst und beginnenden Winter – aufkeimen und grünen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter [www.fraumuenster.ch](http://www.fraumuenster.ch) nachlesen.